

Reihe von Ordensgemeinschaften trägt seinen Namen. Der sogenannte Antoniterorden des Abendlandes, dessen Geschichte diese auf Anregung von H. Tüchle entstandene Dissertation skizziert, brachte freilich nicht ein Wiederaufleben frühchristlicher Wüstenspiritualität, er widmete sich in erster Linie der Betreuung von Kranken, insbesondere der vom »Antoniusfeuer« Befallenen, einer im Mittelalter grassierenden Seuche, die durch den Genuß des Mutterkornpilzes ausgelöst worden war. Offensichtlich suchten Kranke beim heiligen Antonios Hilfe, dessen angebliche Reliquien um das Jahr 1070 nach La-Motte-aux-Bois, später Saint-Antoine, einem Dorf in den Bergen Savoyens, gelangt waren. Zu ihrer Betreuung bildete sich eine Bruderschaft, die im Jahre 1247 den Status eines selbständigen Ordens erlangte.

Trotz Auseinandersetzungen und zahlreicher Rückschläge konsolidierte sich die Antonitergemeinschaft von Saint-Antoine und es kam alsbald auch zu Neugründungen außerhalb Südostfrankreichs, unter denen das römische Hospital besondere Bedeutung erlangte; die Gunst der Päpste förderte die weitere Verbreitung des Ordens, so auch im deutschen Sprachraum, wie in Lichtenburg, Freiburg und Isenheim, wo noch im ausgehenden 13. Jahrhundert Niederlassungen entstanden. In Isenheim gab der Präzeptor Jean d'Orlier (1463–1490) die Anregung zu dem berühmten Altar Grünewalds. Im ausgehenden Mittelalter wurde der zusehends zentralistisch geführte Orden immer wieder von Krisen erschüttert; die wirtschaftlichen Schwierigkeiten steigerten allorts das Interesse an den Kollekten (Quest), und Reformversuche bewegen sich nach der Darstellung Mischlewskis weithin im finanziellen Bereich.

Im zweiten Teil der Arbeit wendet sich der Verfasser der Gestalt des Petrus Mitte de Caprariis (ca. 1416–1479) zu,

*Mischlewski, Adalbert: Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Wirken des Petrus Mitte de Caprariis. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte. Bd. 8.) Böhlau, Köln-Wien 1976. 8°, XXVII und 399 S. – Ln. DM 104,-.*

Die Gestalt des frühchristlichen Mönchsvaters Antonios († 356) übte auf die Entwicklung des Mönchtums einen außerordentlichen Einfluß aus, und eine

der über mehrere Jahrzehnte hinweg an der Spitze des Antoniterhauses in Memmingen stand. Der Lebensweg dieses Präzeptors, aus der Landschaft des Velay stammend, zum Studium in Heidelberg und Paris eingeschrieben, illustriert bereits die ausgreifenden Verbindungen, mit denen er über den schwäbischen Raum hinaus im Auftrag des Ordens tätig war. Leider geben die Quellen nur dürftig Auskunft über die konkrete Versorgung der Kranken; jedenfalls scheinen auch in Memmingen nur solche Menschen aufgenommen worden zu sein, bei denen – gewiß in weiterem Umfang – die Krankheit des heiligen Antonius diagnostiziert worden war. Als Stadtpfarrer von St. Martin trug Petrus Mitte auch die Verantwortung für die Seelsorge in der Reichsstadt, und die Quellen erweisen, daß er nicht nur Pfründehaber war, sondern als verantwort-

licher Pfarrer – bis in den kulturellen Bereich hinein – wirkte. Sein Ansehen wurde schließlich im Jahre 1477 durch die Berufung in die Reformkommission des Ordens allgemein anerkannt.

Auf umfangreichen Quellenstudien basierend legt Mischlewski eine eindrucksvolle Geschichte des Antoniterordens in seiner grundlegenden Phase vor. Der biographisch orientierte Teil über Petrus Mitte fällt dabei nicht aus dem Rahmen, da er von persönlichen und lokalen Gegebenheiten aus die Gesamtheit des Ordens zu beleuchten vermag. Als Spitalorden wünschte man sich noch stärkeren Einblick in die soziale Tätigkeit und auch in die Spiritualität der Antoniter, die aus freier Initiative auf eine Herausforderung ihrer Zeit antworteten.

München

Peter Stockmeier